

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 6 (1930)  
**Heft:** 3  
  
**Artikel:** Lebendiges Meer  
**Autor:** Roth, A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-755629>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Lebendiges Meer

VON DR. A. ROTH

Immer und immer wieder zieht das wellenatmende, unendliche Meer die Menschen mit magischer Gewalt an. Groß ist die Zahl der Geheimnisse und Wunder des Meeres, welche Menschengestalt und Forschergeist gelüftet haben; aber noch viel größer ist die Anzahl der tiefsten Rätsel, die noch ungelöst im Schoße der Wasserwelt ruhen. Und eines der allerheimlichsten, unentwirrbaren Wundergeschehen, das Entstehen alles Lebens auf der Welt, hängt wohl innig mit dem Meere zusammen. Im Meere ist das Leben entstanden. Das Meer ist für die ganze Welt eine unerschöpfliche Quelle von Nahrung und anderen Stoffen. Fast unbegreiflich groß ist sein Reichtum an Organismen. Für alle, die da leben, sind Wasser, Luft, Licht und Erdsalze nötig. Aber aus diesen Urenergien allein können nur die Pflanzen leben. Sie sind also auf Orte angewiesen, wo diese Bedingungen erfüllt sind. Das Meerwasser enthält alle diese Urkräfte. Und darum gibt es überall im Weltmeere Pflanzen. Diese bilden die Nahrung für viele Tiere. Also kann es überall in den Ozeanen Tiere geben. Des Lebens Urquell ist die Küstenzone des Meeres. Da flutet Licht bis auf den Grund. Da wird das Wasser mit Luft durchgewirbelt in Sturm und Brandung. Da ist jedes Plätzchen bedeckt mit Organismen. In leuchten-

Geschützte Felsenische am Meeresstrand mit einer Kolonie von Seeanemonen.

Diese pflanzenhaften, wundervoll farbigen Tiere öffnen und schließen sich wie Blumen. In der Mitte des Bildes sehen wir sie als glatte runde Gebilde in geschlossenem Zustand. Rechts am Rande sind zwei offene, die ihre zahlreichen, kurzen Fangarme zeigen. Das Ganze ist umgeben von verschiedenen Arten von Seetangen (Meeressalgen).

den Farben und in ungezählten Formen erzählt das Leben seinen Sieg über das Tote. Da stehen wir an einer Steilküste. Von den Fluten zernagt, in wilder Schönheit, fallen die Felsen in das Meer ab. Zur Flutzeit steigt das Wasser hoch hinauf. Wenn Ebbe ist, liegt ein großer Teil des Strandes im Trockenen. Soweit aber das Wasser hinaufsteigt, soweit reicht auch das Leben des Meeres hinauf. Die Flutfelsen sind über und über mit knopfförmigen Kalkgehäusen überzogen. Ganz weißgrau erscheint die Wand. Öffnet man eine solche Kapsel, so liegt ein kleines Kriebstierchen mit acht zierlichen Füßchen drin. Es sind Seepocken. Etwas tiefer an Felsen, Pfählen etc. hängen längliche, schiefergraue Muscheln in manchmal

Ein Brückenpfeiler im Meere, in der untern Hälfte mit Miesmuscheln und Entenmuscheln dicht besät.

Die blumigen Gebilde mit den vielen Armen, welche die obere Hälfte des Pfeilerstücks bedecken, sind Polypenkolonien. Die schwappende Glocke in der Mitte des Bildes ist eine Quallen. Von rechts außen kommt ein Tintenfisch geschwommen





unheimlicher Zahl. Sie haben mit ihrem Drüsenfuße bis 10 cm lange Fäden gesponnen, an denen sie festhängen. Man heißt sie *Miesmuscheln*. Ihr Fleisch wird gegessen und durch ihre Massen bilden sie ein wertvolles Volksnahrungsmittel für die Anwohner des Meeres.

Ueber und unter Wasser haben sich fast überall die *Tange* angesiedelt. Es sind einfachste Pflanzen, reich an Jod. Aus ihrer Asche wird dieses Element auch zum größten Teil gewonnen.

In schmutzig braunen Bändern hängen und fluten die *Braunalgen* oder *Blasentange* um Felsen und Steine. Dazwischen liegen grüne Flecken oder breite grüne Streifen: *Grünalgen*. Sie werden als *Meeressalat* gegessen. In breiten Wiesen unter Wasser breitet sich das *Seegras* aus. Und in all diesen Miniatur-Urwäldern des Meeres wimmelt es von Tieren aller Art.

Da prangen die Blumen des Meeres: *Seeanemonen*. Es sind feststehende Tiere in buntesten Farben mit zahlreichen zitternden Fangarmen.

Hie und da schweben lautlos zartfarbene, durchsichtige Glocken heran: *Quallen*. *Seeigel* und *Seesterne* vom zartesten Rosa bis tiefsten Violett bewegen sich durch das Gewirr.

*Schnecken*, *Krebse* und *Fische* in allen Farben suchen hier ihre Nahrung oder legen ihre Eier in das sauerstoffreiche Wasser.

Ueberall ist eine Formenfülle und Lebenskraft der Organismen ausgebreitet, wie sie sich wohl nur einmal zusammenfindet: im ewig fruchtbaren Meer.

Die glücklichen Zeichner, die noch nicht «abzeichnen» müssen, sondern das zeichnen, was ihnen einfällt und Freude macht



# Zeichnen Rinnen

Dem Reiz-spieler Kinder können sich nur die wenigsten Menschen ganz entziehen. Kein Volk in seinen Epochen ist ganz von Kinderfreunden verlassen gewesen, die dem Genius im Kinde nicht Ehrfurcht gezollt hätten. Nur die Auffassungen über Wert und Bestimmung eines Menschenlebens ändern mit den Zeiten; Sitten und Gebräuche vergangener Jahrhunderte und Jahrtausende lassen uns oft an der wahren Kinderliebe dieser Völker zweifeln, wenn wir auch wissen, daß die Gegenwart noch lange kein Kinderparadies ist. Schon Plutarch tadelte die blasierten Mütter, die ihre Kinder andern zur Erziehung übergaben und sie nur als Spielzeug betrachteten. Im alten Rom war es Sitte, daß reiche Familien ihrem Sohne Scharen von Skavenkindern gleichen Alters als Gespielen beigestellten. Daneben hielten sich die Erwachsenen allerdings auch noch gekaufte Kinder zu



eigener Ergötzung. Selbst Kaiser Augustus soll mit solchen Kindern Knöchelspiel und Nüsse werfen gespielt haben. Wir sind dieser Kleinkindermarkt-Epoche, in der solche menschlichen Spielzeuge der Willkür und Laune Erwachsener schrankenlos preisgegeben waren, glücklich entronnen und betrachten im Zeitalter des Kindes die Menschenkenospen wenigstens offiziell mit verständigeren Augen.

Es sind uns Lichter aufgegangen über das dem Spiel hingebende Kind. Wir verstehen, daß es kein Spiel im Sinne Erwachsener ist, die die Zeit damit totschiessen oder gelangweilter Gesellschaften, die aus Mangel an Gesprächsstoff darauf verfallen, sondern daß sich das Kind mit Inbrunst und tiefem Ernst, mit göttlicher Heiterkeit und Grazie in sein Spiel vertieft und dem Erwachsenen, der sich oft in plumpem Besserwissen einmischen will, mit überlegen klarem Blick begegnet: «Tritt lieber sorg-

Für die Erwachsenen ist dies ein nüchternes Zementrohr — Kindern ist's eine Höhle, eine Untergrundbahn, ein Tunnel, ein Gefängnis, ein Fuchslotz, eine Kammer, oder der Himmel, was sie so grad zum Spielen nötig haben! Glückliche Zeit



Geht uns «Fadespieli». Damit machen wir Räder, Wagen, oder brauchen sie um Bäume hineinzupflanzen, oder Blumenvasen daraus zu machen. Fadespieli sind besser als buntemaltes, billige Spielwaren, die beim ersten Zupacken zerbrechen, denn sie regen die Kinder an, nach eigener Phantasie zu schaffen